

Bekanntmachung.

Die für den Bau der vierten Bürgerschule nothwendigen Tischler-Arbeiten sollen im Wege der Submission vergeben werden.

Hierauf reflectirende Meister ersuchen wir deshalb, die bezüglichen Zeichnungen bei unserm Rath's-Bau-Amte einzusehen, woselbst auch die sonst von uns zu stellenden Bedingungen ausliegen und jede wünschenswerth erscheinende nähere Auskunft zu erlangen ist, und ihre Forderungen spätestens bis

den 22. Mai

versiegelt bei genanntem Rath's-Bau-Amte einzugeben.

Die Auswahl unter den Herren Submittenten so wie alles Weitere bleibt dem Rathe vorbehalten.

Leipzig am 11. Mai 1861.

Des Rath's der Stadt Leipzig Baudeputation.

Stadttheater.

Veranlaßt durch das Gastspiel der Merelli'schen Opern-Gesellschaft kam am 13. Mai abermals eine für hier neue italienische Oper zur Aufführung: „La Traviata“ (die Gefallene, die vom Pfad der Tugend Abgekommene), Text von Piave, Musik von Verdi. Das Libretto dieser Oper ist eine Bearbeitung von dem jüngeren Alexander Dumas „la dame aux camélias.“ Aus welcher Sphäre der Gesellschaft dieser französische Schriftsteller seine Stoffe und Charaktere nimmt, ist hinreichend bekannt, die von ihm vertretene Richtung der modernen Literatur auch bereits gebührend gewürdigt oder besser gesagt verurtheilt. Es bleibt über diesen Gegenstand kaum noch etwas zu sagen übrig; man kann nur wiederholen sich darüber freuen, daß diese Art von Literatur zur Ehre des deutschen Volkes dießseits der Ardennen und Bogesen keinen Anklang gefunden hat. Die Musik der „Traviata“ gehört nicht zu Verdi's besten Erzeugnissen, aber auch nicht gerade zu den mißlungensten. Die dem Componisten nicht abzuspreekende Eigenthümlichkeit tritt hier nicht so entschieden hervor, wie in seinen uns bekannten anderen Partituren. Wir finden in dieser Musik eine stärkere Nachahmung der Art und Weise von Verdi's Vorgängern, und namentlich ist es die Donizetti'sche Hyperfemmentalität, welche hier überwiegt. Das dramatische Geschehen, mit welchem Verdi auch musikalische Unbedeutendheiten glücklich zu verweirthen versteht, ist jedoch auch bei dieser Oper nicht in Abrede zu stellen, nur kommen bisweilen doch auch gar zu trostlose musikalische Einöden vor — wie z. B. im zweiten Act — über die weder das Raffinement des Componisten, noch eine gute Ausführung hinweg helfen können. Das Gelingenste der ganzen Partitur ist unstreitig die wirklich sehr hübsch gemachte Scene am Spieltisch während des Ballfestes im dritten Act. Bezeichnend für den musikalischen Werth dieser Oper Verdi's ist es, daß die beiden Einlagen des Fräulein Trebelli auch als Compositionen die eigentlichen Hauptpunkte der Aufführung waren. Die erste dieser Einlagen war ein uns ganz unbekanntes Musikstück; bei der zweiten erkannten wir sofort die Meisterhand Meyerbeers. Irrt man nicht, so ist dieses geistreiche und pikante Stück eine in Deutschland wenigstens nie gegebene Nummer aus den „Hugenotten.“

In der Hauptrolle der Oper stellte sich eine bis dahin bei den italienischen Vorstellungen nicht betheiligte Sängerin vor: Frau Delfina Calderon. Für die früheren Aufführungen der Italiener ist die Nichtbetheiligung der Frau Calderon nur von Vortheil gewesen, denn es paßt diese Sängerin in keiner Weise zu der Umgebung, in der sie hier erschien. Ihre Stimme ist bereits passirt, ihre Gesangsbildung mangelhaft. Die verwichene Coloratur, der fehlerhafte Tonansatz, ein durchgehendes zu tief Singen und sehr häufiges Tremoliren waren nicht geeignet, uns die Partie in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. — Die ursprünglich für Tenor geschriebene Rolle des Gaston war für Fräulein Trebelli eingerichtet. Obwohl nur Episode erhielt die Partie jedoch durch die Künstlerin die hervorragende Bedeutung. Bewährte Fräulein Trebelli in den bereits erwähnten Einlagen ihre Meisterschaft im Gesange, so war es namentlich auch ihr höchst gewandtes und feines Spiel, das unterstützt von dem anmuthigen Aeußeren der Künstlerin die schöne Leistung hob. — Ganz besonders Schönes gaben ferner der Tenor Herr Salvini als Alfred und der Bariton Herr Zachi als Germont — Letzterer auch bezüglich des Spiels.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit abermals des trefflichen Ensembles gedenken, das sich auch bei dieser Vorstellung zeigte. Es trugen die in kleineren Partien mitwirkenden deutschen Sänger, besonders aber auch das Chorpersonal dazu bei, denn in dieser Oper theilweise sehr schwierige Aufgaben gestellt sind. Es verdient das um so mehr Anerkennung, als — wie wir hörten — das Chorpersonal innerhalb weniger Tage diese Oper studirt hatte.

F. Gleich.

Leipziger Kunstauktionen.

— I — Die Auktion der Galerie Schumlan'sky wurde vorgestern — 13. d. — beendigt. Seit Freitag kamen wenig größere Preise vor. Am genannten Tage hatten z. B. sieben Bilder, von denen das theuerste mit 315 Thln., zwei mit je 50 Thln.

erstanden wurden, zusammen 1001 Thlr. ertragen. Am Sonnabend brachten doppelt soviel Gemälde von einer Preisscala von 30 bis 108 Thln. zusammen nur etwa neuntheil hundert Thlr. ein. Die drei bestbezahlten Bilder vom 2. Tage waren nämlich: eine größere Waldlandschaft von J. Koubout (Kombouts) für 105, sodann zwei Viehstücke, kleine nur etwas über einen Fuß hohe Bilder, das eine von Paul Potter — angeblich — für einige Groschen über 108 Thlr., das andere von J. H. Roos für 107 Thlr.

Am 13. kamen die Bilder der v. Minutoli-Sammlung u. s. w. unter den Hammer. Den höchsten Preis trug daraus ein nicht gar großes Motivbild der Familie Capata von einem Meister der altspanisch-flandrischen Schule davon. Es ist dasselbe um 270 Thlr. erstanden worden. Ein Italiener, Girolamo di Santa Croce, Schüler des jüngern Bellini, wurde mit 88 Thln. bezahlt (Der auferstandene Christus); ein D. Teniers d. J. mit 97 Thln.; das lebensgroße Portrait Karls V. in ganzer Figur von Philipps II. Hofmaler, D. Alonso Sanchez Coello, mit 190 Thln.; dagegen der angebliche Murillo dieser Sammlung — Portrait des jungen Villavicencios, eines von Murillo's Schülern — mit ... 42 Thln.

Herr S. Dawison und Dr. Heller.

Nachdem wir den Brief des Herrn Dawison an Dr. Heller mitgetheilt haben, erfordert die Unparteilichkeit auch das Schreiben des Herrn S. Dawison an die Hamburger „Reform“ in dem Tageblatt zu veröffentlichen.

Sie, Herr Redacteur, wie das gesammte Publicum wissen, auf welche Weise ich bei Gelegenheit meines Gastspiels von Dr. Heller behandelt wurde. Das war keine Kritik mehr, es war ein Zerfleischen. Ich will indes von der Beurtheilung meiner künstlerischen Leistungen nicht sprechen; handelte es sich nur um diese, ich würde niemals etwas dagegen unternommen haben. Es ist Thatsache, daß ich in den 24 Jahren meines Theaterlebens niemals mich gegen eine noch so harte Beurtheilung meiner Leistungen auflehnte und auch die consequenten Angriffe der „Hamburger Nachrichten“, zu welchen Dr. Heller seit etwa 7—8 Jahren jede Gelegenheit benutzte, ertrug ich mit Geduld und Fassung. Das ist Schauspielers Loos: Honig und Bitterkeit in stetem Wechsel! Auch habe ich mich von jeher gewöhnt, selbst aus den erbittertesten Angriffen meiner Feinde Belehrung zu ziehen. Der Künstler hört nie auf zu lernen und die unerschöpflichste aller Künste ist ja die dramatische. Aber die von Herrn Dr. Heller deutlich genug ausgesprochene Verdächtigung, ich hätte mir den Beifall des Publicums erkauft, trat meinem Privatleben zu nah, und in der bitteren Stimmung eines tief gekränkten Menschen schrieb ich den Ihnen wohlbekannten Brief.

Ich brauche es Ihnen wohl nicht zu sagen, geehrter Herr, daß mir dies bei ruhiger Ueberlegung leid genug war. Ich gäbe viel darum, hätte ich wenigstens die Diverfältigung meines Schreibens unterlassen. Der ganze Brief war im besten Fall ein Pleonasmus, denn ich hatte ja reichliche Genugthuung vom Publicum selbst, das mich, trotz der leidenschaftlichen Ausfälle des Dr. Heller, aufs Ehrenvollste auszeichnete und auf jeden erneuten Angriff mit einem vollen Hause und begeisterter Aufnahme antwortete. Aber ich war von der Darstellung der gewaltigen Rollen aufs Höchste erregt und ich hatte keinen besonnenen Freund zur Seite, der mir besser gerathen hätte. Es ist einmal geschehen und läßt sich eben nicht ungeschehen machen.

Am 16. April (es war bekannt, daß ich an diesem Tage zum letzten Mal auftreten und am nächsten Morgen abreisen sollte) fand ich Nachmittags beim Portier meines Hotels ein Schreiben des Herrn Dr. E., d. d. 16. April Nachmittags 4 Uhr, das mich zu einer Besprechung in einer Ehrensache um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr desselben Tages einlud. Ich erwiderte gleich schriftlich, daß ich das Rendezvous nicht einhalten könne, da ich zu dieser Zeit mich bereits in meiner Garderobe befände, daß ich morgen (17.) früh 9 Uhr abreise und bis zu dieser Stunde an diesem Tag die Ehre haben würde, Dr. E. bei mir zu erwarten.

Am Morgen des 17. um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr erschien nun dieser Herr bei mir in Begleitung eines Officiers. Er fragte mich, ob ich der Absender und Verbreiter des (am 15. April Nachmittags 3 Uhr abgefendeten) Briefes an Dr. Heller sei. Auf meine bejahende

Antro
Namen
I
daß m
Stadt
10. W
Herrer
Beifall
18. W
noch
und
U
Beifall
wesent
hatten
Dr.
werde
sich
funde
I
ich m
nicht
Fall
angen
nehm
würde
I
folch
I
ich d
eintr
ju e

H
Ho
un
for
Ge
de
I
ob

Dr
un
ga
er
fel
na
di

v
ri
h
I
li